

RICCARDO MUTI

*Über seinen Abgang von der Mailänder Scala
und den Musikdramatiker Mozart.*

(Juli 2005)

Über Mozarts Genie

Über Regie im allgemeinen und Giorgio Strehler im besonderen

Über seine Beziehung zu Wien.

„Diese Arie, das ist Tamino“

„Ich freue mich, dass ich nun mehr Zeit für Wien und die Wiener Philharmoniker habe“, fasst ein sichtlich aufgeräumter Riccardo Muti kommentierend die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zusammen. Immerhin zwangen ihn lokalpolitische Umstände, nachdem Streiks den Betrieb wochenlang lahm gelegt hatten, seinen Posten als musikalischer Leiter der Mailänder Scala zur Verfügung zu stellen.

Leicht ist ihm diese Entscheidung gewiss nicht gefallen. 19 Jahre war er in Mailand die führende Kraft. Und just vor dem Mozartjahr wollte er mit "seinem" Haus ehrgeizige Projekte realisieren. Doch haben ihn gleich nach dem Mailänder Abschied Angebote aus aller Welt erreicht. Sie haben ihm das abrupte Finale vielleicht erleichtert.

Jedenfalls wird Muti schon im kommenden Herbst eine Aufführungsserie von Mozarts „Hochzeit des Figaro“ an der Wiener Staatsoper dirigieren. Für das Jahr darauf hat er sich mit Direktor Ioan Holender auf „Così fan tutte“ geeinigt, die Wiederaufnahme einer Produktion, deren Premiere im Theater an der Wien er seinerzeit selbst einstudiert hat und deren Reprisen er über Jahre konsequent

betreute. Auch bei den Salzburger Festspielen wird Muti wieder häufig gastieren. Die „Zauberflöte“, deren Premiere in Graham Vicks Inszenierung er morgen, Samstag, dirigieren wird, betreut er auch im Mozartjahr 2006. Der designierte Intendant Jürgen Flimm hat mit Muti bereits eine Neuinszenierung für 2008 vereinbart: Verdis „Otello“.

Hierzulande wieder verstärkt aktiv zu sein ist für Muti eine Selbstverständlichkeit.

„Wien habe ich ja immer als meine zweite Heimat empfunden“, sagt er. „Ich dirigiere die Wiener Philharmoniker immerhin seit 35 Jahren jede Saison. Auch in meiner Zeit an der Scala habe ich es immer betont: Die Wiener Philharmoniker sind für mich das wichtigste Orchester der Welt.“

Muti definiert die besondere Position der Philharmoniker nicht nur für sich, sondern sieht sie in geradezu weltumspannendem Kontext: „Gerade in Zeiten wie diesen muss man betonen, dass Österreich das Herz Europas ist. Und die Philharmoniker sind das Orchester, das diesen Wert am besten repräsentiert. Man sollte sich dessen umso eher bewusst werden, als Europa langsam, aber sicher seine Identität zu verlieren droht. Wenn wir den Dialog mit dem Rest der Welt aufnehmen wollen, müssen wir eine starke Identität haben. Musik hat diese Identität über Jahrhunderte dargestellt.“

Ein Abend in Eriwan, einer in Istanbul
Muti sieht seine Anschauung durch Erfahrungen bestätigt, die er auf Reisen mit den Philharmonikern sammelte. "Im

Zuge unserer Zusammenarbeit beim Ravenna-Festival sind wir immer wieder in außereuropäische Länder gegangen, um dort mit Instrumentalisten und Sängern dieses Landes zu musizieren. Wir waren in Beirut und Eriwan, in Istanbul, El Djem und in Damaskus. So haben wir etwa das gleiche Programm an einem Abend in Eriwan, am nächsten in Istanbul gespielt - in beiden Städten fanden die Musiker sofort den richtigen Ausdruck für Schubert, Brahms oder für Beethovens Eroica. Wenn man nun bedenkt, wie es um das Verhältnis von Türken und Armeniern bestellt ist, dann ist das doch eine wunderbare Sache. Musik ist auf diese Weise immer ein Sieg der Kommunikation, des Zusammenführens von Menschen.“

In den kommenden Jahren ermöglicht es Mutis Terminkalender, der nun um etliche Mailänder Arbeitswochen „erleichtert“ worden ist, auf den Spuren „der großen österreichischen musikalischen Tradition“, wie Muti das formuliert, wieder öfter mit den Philharmonikern auf Tournee zu gehen. "Gerade im Mozartjahr heißt das für uns nicht: Wir spielen Mozart so gut, hört nur her. Im Mozartjahr sollte die Welt den großen Menschen Mozart erkennen.“

„Mozart klagt nie an“

Vor allem der Musikdramatiker Mozart hat, erläutert Muti, einzigartige Möglichkeiten des Ausdrucks erschlossen: „Seine Musik zeigt nicht mit dem Finger auf seine Figuren. Sie hält vielmehr uns selbst einen Spiegel vor. Einen Spiegel, in

dem wir unsere Fehler sehen können, ohne dass einer mit dem erhobenen Zeigefinger vis à vis stünde und uns eine Moralpredigt hielte. Mozart klagt nie an; nicht einmal seinen Don Giovanni. Am Ende jeder Oper haben wir doch das Gefühl, wir waren da mit einem Freund zusammen, der es ehrlich mit uns meint. Und immer bleibt Hoffnung.“

Die „Zauberflöte“, die Muti erstmals bei den Festspielen dirigiert, beschäftigt ihn seit langem. „Ich habe das Stück in Mailand vor zehn Jahren einstudiert und dann drei Jahre später noch einmal aufgenommen. Für mich ist es im Gegensatz zu den drei Da-Ponte-Opern ein großes Mysterium.“

Der Dirigent, berühmt dafür, in Einstudierungen von Mozart-Opern jeden

Punkt, jeden Beistrich auch in den Rezitativen präzise zu führen und vorzubereiten, nennt die wesentlichen Unterschiede zwischen einem Werk wie „Così fan tutte“ und der „Zauberflöte“: „Così ist eine Komödie, in der viele Sätze, ja viele einzelne Wörter doppelte Bedeutungen haben. Sie können dann bei der Übersetzung sozusagen die offizielle Version wählen, die vom Vatikan sanktioniert ist, oder jene zweideutige, die Da Ponte im Sinne hatte, ebenso wie Mozart, der ja perfekt Italienisch gesprochen hat und musikalisch alle Doppelbödigkeiten und Zynismen umgesetzt hat. Ich würde gerne einmal Studenten an den Musikhochschulen mit dem vertraut machen, was da zwischen den Zeilen an Humorvollem, Bissigem,

Bösartigem, ja sogar Revolutionärem zu entdecken ist."

Auch in der Zauberflöte, dem „Mysterium“, schlummern für Muti mehr oder weniger verschlüsselte Botschaften in Text und Musik, freilich in ganz anderer Art: "Bei diesem Werk fragt man sich immer: Geht es um die Natur? Geht es um eine soziale oder philosophische Ebene, um eine moralische Botschaft? Für mich ist gar nicht wichtig, wenn Kommentatoren hier einen religiösen oder freimaurerischen Hintergrund nachweisen. Die ‚Zauberflöte‘ sagt uns etwas über das bessere Leben. Sie repräsentiert einen Menschheitstraum.“

„Mozart stellt hier weniger theatralische als rein musikalische Figuren auf die Bühne. Tamino etwa singt nur eine Arie.

Diese Arie, das ist Tamino. Der Rest ist nicht unbedingt eine theatralisch eindrucksvolle Figur. Sie erzählt uns aber mit musikalischen Mitteln, worum es geht. In den Da-Ponte-Opern erfüllt die Musik jeweils eine ganz spezielle, aus dem Text generierte Funktion. In der Zauberflöte ist die Relation zwischen Text und Musik weniger eng. Da ist das Konzept wichtig. Und die Musik realisiert dieses Konzept, diese Ideen. Genau genommen, kann man das gar nicht inszenieren.“

Mit dem Nachsatz ist wieder der verschmitzte Riccardo Muti mit blitzenden Augen auf dem Plan. Er hat über das Regie-Führen so ganz im Allgemeinen seine speziellen Ansichten: „Was heute fast verloren gegangen ist, ist die Kunst des eleganten Theater-Spielens. Erinnern

wir uns doch an Giorgio Strehler: Für ihn war immer die Bellezza, die Schönheit, das Ziel. Das heißt nicht, dass auf dem Theater inhaltliche Härten überspielt werden sollen. Aber wenn eine Despina revoltiert, dann tut sie das bei Da Ponte und bei Mozart con eleganza.“

Rotlicht-Phrasen - aber mit Eleganz

Ein Beispiel? „Wenn auf der Bühne Langeweile dargestellt werden muss, dann darf das eben nicht langweilig sein. Man legt mir das immer als Puritanismus aus, aber mir geht es auch auf die Nerven, dass ununterbrochen Nackte auf der Bühne herumlaufen. Nacktheit kann Kunst sein, gewiss. Aber Vulgarität ist etwas ganz anderes. Diesen Unterschied wieder begreiflich zu machen, das wäre ein Ziel. Da sind wir schon wieder bei Da Ponte:

Wenn Sie so wollen, dann finden Sie bei ihm unzählige Rotlicht-Phrasen. Aber er serviert sie mit Eleganz. Das ist das Geheimnis.“

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten